

Höhle und Matrix

Gebannt schauten sie auf die Schattenfiguren, die sich vor ihnen hin- und herbewegten. Dass sie, die Zuschauer, mit Seilen gefesselt waren und nicht einmal den Kopf drehen konnten, fiel ihnen nicht unangenehm auf. Sie kannten nichts anderes. Es war immer so gewesen, soweit sie zurückdenken konnten.

Eines Tages wurde einer von ihnen von seinen Fesseln befreit. Mühsam stand er auf und blickte sich um. Was er sah, verwirrte ihn, machte zunächst überhaupt keinen Sinn. Da brannte ein helles Feuer, das ihn blendete. Davor bewegten sich Leute, die unterschiedliche Gegenstände hochhielten. Ihre Schatten waren verschwommen auf der Höhlenwand zu sehen. Den gefesselten Zuschauern erschienen sie als die einzige Wirklichkeit. Allmählich dämmerte es dem Befreiten, welch ein Schauspiel, welch ein Betrug hier ablief.

Doch nicht genug damit. Man führte ihn aus der Höhle hinaus. Es wurde immer heller. Das Licht tat seinen Augen weh. Alles erschien so fremd. Er hatte Angst und wäre am liebsten an seinen alten Platz in der Höhle zurückgekehrt. Doch als er draußen die Sterne, den Mond und schließlich sogar die Sonne selbst erblickt, sich allmählich an die unvorstellbare Helligkeit gewöhnt hatte, war seine Art zu sehen so völlig anders, dass er dort unten in der Dunkelheit niemals mehr leben wollte. Irgendwann überwog jedoch sein Mitgefühl. Er wollte seinen früheren Leidensgenossen helfen, sie über ihre missliche Lage aufklären und sie aus der Höhle herausführen. Der Weg zurück war beschwerlich. Nun konnten sich seine Augen nicht an die Dunkelheit anpassen. Er tappte umher wie ein Blinder. Wovon er sprach, erschien den Anderen völlig verrückt. Sie wurden sogar wütend. Sie wollten in Ruhe gelassen werden.

Dies ist das berühmte Höhlengleichnis, das Sokrates seinem Schüler Glauko erzählte und das Plato im siebten Buch seiner „Politeia“, der Lehre vom idealen Staat übermittelte.

Plato geht es hier vor allem um die richtige Erziehung und Bildung. Er unterscheidet in seiner Philosophie zwischen der sinnlich wahrnehmbaren, vergänglichen und der „intelligiblen“ unvergänglichen Welt der Ideen. Alles, was sich in der Höhle abspielt, gehört in den relativen Bereich der Wahrnehmung. Der Schritt des Sich-Umdrehens bedeutet die Erkenntnis, dass wir die Dinge so deuten, wie es vorgegeben ist. Von der Gesellschaft, der Sprache, unseren Konditionierungen.

Was draußen ist, Sterne, Mond und Sonne, repräsentiert die unveränderliche Wahrheit. Die Sonne steht für die eine Idee des Guten. Sie wirkt sich auf alles aus, auf jede Tat des Menschen. Ein Lehrer, der mit der verantwortungsvollen Aufgabe der Erziehung (zum Guten) beauftragt ist, sollte das Gute selbst in seinem unvergänglichen Wesen erschaut haben. Das ist – wie das Höhlengleichnis veranschaulicht - mit erheblichen Risiken und Opfern verbunden. Wer mit der Schau der Wahrheit als Lehrer in die dunkle Welt der Menschen zurückkehrt, riskiert sein Leben. Platons eigener Lehrer Sokrates war dafür ein berühmtes Beispiel. Er wurde wegen Aufwiegelung der Jugend zum Tode verurteilt. Bis heute gilt Sokrates als Vorbild, als Ideal des aufrechten, kompromisslosen und zugleich von Mitgefühl getragenen Philosophen, ein echter Freund (philos) der Weisheit (sophia). Sein Ausspruch: „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ wurde vom Orakel in Delphi als Ausdruck höchster Weisheit gewürdigt. Und seine Aufforderung „Erkenne dich selbst!“ steht immer noch über dem Eingang deutscher Gymnasien. Jeder bedeutende westliche Philosoph kannte Platons Werke, in denen die Gespräche zwischen Sokrates und seinen Schülern wiedergegeben sind.

Das Höhlengleichnis ist für die westliche Philosophie von ähnlicher Tragweite und Bedeutung wie Shankaras Gleichnis von der Schlange und dem Seil für die indische Philosophie. Es ist zwar etwas komplizierter, weil es über den Aspekt der Erkenntnis hinaus auch den der Vermittlung, der Lehre und Erziehung enthält. Doch offensichtlich gibt es Parallelen. Es geht zunächst darum,

eine grundsätzliche Täuschung oder Illusion aufzudecken. Die Dinge sind nicht so, wie sie scheinen. Wir können unserer Wahrnehmung nicht trauen. Im Höhlengleichnis ist sie sogar von außen, von Anderen manipuliert. Gewisse Leute scheinen ein Interesse daran zu haben, uns etwas vorzumachen.

Hier kommt Politik ins Spiel. Dieser Aspekt ist angesichts der immer subtileren und psychologisch wirksameren Beeinflussung durch die Medien und der kommerziellen Werbung in unserer Zeit zu einem dringlichen Thema geworden, dem sich auch einige hervorragende Spielfilme widmeten: In Rainer Werner Fassbinders „Welt am Draht“ entdeckt der Held, dass er in einer elektronischen Scheinwelt lebt. Sie wird von mächtigen Konzernbossen gesteuert. Ganz ähnlich ist das Szenario in dem 15 Jahre später entstandenen amerikanischen Kultfilm „Matrix“. Hier halten intelligente Maschinen die Menschen in einer virtuellen Welt gefangen. Beide Filme folgen in ihrer Grundidee und Dramaturgie Platons Höhlengleichnis.

Millionen von Menschen verbringen bereits wenigstens sechs Stunden täglich vor dem Fernseher. Die Unterhaltungsindustrie arbeitet fieberhaft daran, die Illusion immer realistischer zu gestalten. Mit der atemberaubend schnellen Entwicklung der Computer-Technologie rückt das Leben in einer virtuellen, eigenhändig programmierten Wirklichkeit verführerisch nahe. Das Paradies auf Erden, Sex mit dem Traumpartner, Luxus im Überfluss, vielleicht auch ein kleines Abenteuer per Zufallsgenerator, damit es nicht zu langweilig wird. Was Aldous Huxley in seinem berühmten Roman von der „Schönen, neuen Welt“ noch als Albtraum beschwor, erscheint heute vielen als das erstrebenswerte, technisch machbare Glück.

Deshalb ist das Höhlengleichnis aktueller denn je. Es soll ja darauf hinweisen, dass nur die Wahrheit hinter allen Erscheinungen zur Freiheit und zum wahren Glück führt. Alle großen Philosophen des Westens haben sich um diese Erkenntnis bemüht, etliche unter

Einsatz ihres Lebens. Sie forschten und dachten allerdings unter ganz anderen Voraussetzungen als die Weisen Indiens.

Abgesehen von wenigen Ausnahmen wie Arthur Schopenhauer kannte keiner die indische Tradition. Auch die Mystik eines Meister Eckharts war kein Thema. Descartes, Berkeley, Hume, Kant, Schopenhauer, Nietzsche und Husserl, all diese Philosophen, mit deren Fragen und Einsichten wir uns im Folgenden befassen wollen, gelten weder als „Erleuchtete“ noch als Advaita-Lehrer. Doch in ihrer Art zu denken sind sie uns näher als die indischen Heiligen. Und wir werden sehen, dass sie uns immer wieder an den Punkt führen, wo wir selbst denken müssen und ganz auf unsere eigene Einsicht angewiesen sind. Wir können erleben, dass Denken etwas Kreatives sein und wie es zur Erkenntnis führen kann.

(Auszug aus Christian Salvesen: Advaita)